

Transkript der Podcastfolge zu Investitionen: „Wir müssen mehr in die Menschen investieren“

00:00:01 Intro

Wirtschaft bewegt, der Podcast zu 100 Jahren DIW Berlin.

00:00:07 Erich Wittenberg

Herzlich Willkommen zum Podcast „Wirtschaft bewegt – 100 Jahre DIW Berlin“, dem Podcast des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, in dem wir anlässlich des hundertjährigen Jubiläums Geschichten aus einhundert Jahren Wirtschaftsforschung am DIW Berlin erzählen.

Heute zu Gast – Marcel Fratzscher. Mein Name ist Erich Wittenberg. Ich grüße Sie.

Darüber, dass in Deutschland dringend investiert werden muss, herrscht heute weitestgehend Einigkeit. Das war allerdings nicht immer so. Als das DIW 2013 eine große Investitionsagenda forderte und anmahnte, dass Deutschland im öffentlichen und privaten Bereich pro Jahr rund 75 Milliarden mehr investieren müsse, insbesondere in Verkehr, Energiewende und Bildung, hagelte es Kritik. Einer, der sich dem Thema Investitionen dennoch über all die Jahre mit Beharrlichkeit gewidmet hat, ist der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Prof. Marcel Fratzscher –

Guten Tag Herr Fratzscher!

00:01:05 Marcel Fratzscher

Guten Tag Herr Wittenberg!

00:01:06 Erich Wittenberg

Herr Fratzscher, vor zwei Jahren erinnerte der Journalist Mark Schieritz in der Wochenzeitung *Die Zeit* daran, dass das DIW Berlin 2013 für seine Investitionsagenda kritisiert wurde und schrieb, ich zitiere:

„Aber schon damals war klar, dass Deutschland weniger Geld für öffentliche Investitionen ausgibt als vergleichbare andere Länder. Es war klar, dass der Staat deutlich weniger investiert als in früheren Jahren. Es war auch klar, dass die Kommunen in Befragungen auf deutliche Defizite beim Erhalt der öffentlichen Infrastruktur hinwiesen. Und man hätte vielleicht durchaus darauf kommen können, dass die Anpassung an den Klimawandel nicht zum Nulltarif zu haben sein würde und es vielleicht keine gute Idee sein könnte, die eigene Armee in Grund und Boden zu sparen.“

Was denken Sie, wenn Sie das hören? Oder was haben Sie gedacht, als Sie das gelesen haben?

00:02:00 Marcel Fratzscher

Das war ein Stück weit Erleichterung und auch das Gefühl, dass sich die Beharrlichkeit gelohnt hat. Denn wir haben vor zehn Jahren und über die Jahre viel Gegenwind bekommen, viel hässliche Kritik, auch viel Kritik unter der Gürtellinie. Man hat die Wissenschaftlichkeit angezweifelt, gesagt, ist das

wirklich alles so solide? Wir haben doch gar kein Problem in Deutschland, die Wirtschaft boomt doch. Wir dürfen nicht vergessen, Mitte der 2010er Jahre gab es einen starken Wirtschaftsboom in Deutschland. Die Exportunternehmen waren enorm erfolgreich, die Automobilbranche war erfolgreich. Und ja, es ist ein Stück weit Selbstbestätigung, weil das ist unser Job als DIW Berlin und als Wissenschaftler*innen, eben auch unbequeme Wahrheiten zu sagen und blinde Flecken aufzudecken. Und deshalb freut es mich, dass das Institut damit auch ein Stück weit seine Tradition fortgesetzt hat, auch immer eine unbequeme Stimme zu sein und die Punkte aufzugreifen, die vielleicht nicht unbedingt immer direkt in der Öffentlichkeit stehen.

00:03:02 Erich Wittenberg

Das DIW hatte 2013 eine große Studie vorgelegt, an der fast das ganze Haus mitgearbeitet hat. *Investitionen für mehr Wachstum, eine Zukunftsagenda für Deutschland* war der Titel. Mögen Sie das Fazit der Studie noch einmal kurz erläutern?

00:03:19 Marcel Fratzscher

Wir haben damals uns erstens aus einer gesamtwirtschaftlichen Perspektive angeschaut, was braucht eigentlich eine Volkswirtschaft wie die Deutsche an Investitionen, um langfristig im globalen Wettbewerb mithalten zu können, seine Wettbewerbsfähigkeit zu wahren und damit auch gute Arbeitsplätze und Wohlstand zu bewahren. Und wir haben dann eben genau runtergebrochen, was sind denn eigentlich die öffentlichen Investitionen, die fehlen? Wir haben dann im Bildungsbereich gezeigt, Deutschland gehört zu den Industrieländern, die mit am wenigsten ihrer Wirtschaftsleistung für Bildung aufbringen, sowohl in der frühkindlichen Bildung als auch in der schulischen Bildung und im Universitätssystem. Wir haben im Bereich Klimapolitik und Energiewende gezeigt, dass wir eigentlich viel, viel mehr in der Energieinfrastruktur, in den Ausbau erneuerbaren Investieren müssten. Auch da ein erheblicher Teil öffentlicher Investitionen in die Infrastruktur. Wir haben im Bereich Digitalisierung und anderen Bereichen gezeigt, dass wir hier eine bessere Infrastruktur brauchen, inklusive einer besseren Verkehrsinfrastruktur. Und das sind jetzt mal ein paar Beispiele, wo wir immer wieder ins Detail gegangen sind und gesagt haben, wo müsste eigentlich mehr getan werden, wo sind die Defizite.

00:04:33 Erich Wittenberg

Die Bundesregierung hat mit dem sogenannten Sondervermögen für Infrastruktur und Klimaneutralität jetzt viel Geld für Investitionen freigegeben. Ist das, was jetzt passiert, genau das, was Sie vor zwölf Jahren schon gefordert haben?

00:04:49 Marcel Fratzscher

Ja, im Großen und Ganzen ja. Und damals hieß es: Ihr seid ja völlig verrückt, dass ihr jetzt hier 100 Milliarden Euro über fünf Jahre, das war jetzt ein spezifischer Aspekt, an zusätzlichen öffentlichen Investitionen fordert und das als Defizit seht. Im März dieses Jahres hat der Bundestag beschlossen, 500 Milliarden Euro über zehn Jahre für zusätzliche öffentliche Investitionen bereitzustellen. Also die Zahlen, die wir damals gefunden haben, waren überhaupt nicht übertrieben, sondern im Vergleich zu dem, was man heute hat, waren sie sogar eher bescheiden. Also wir waren sogar eher vorsichtig und das zeigt auch nochmal, wenn man eben über zehn Jahre und länger öffentliche Infrastruktur schleifen lässt, dann steigen die Kosten sehr dramatisch, und das ist die Situation heute. Wir haben viel zu lange gewartet. Die Kosten sind weiter angestiegen, also die Defizite in der Infrastruktur, im Bildungsbereich und anderen Bereichen und das rächt sich jetzt, dass man in diesen guten Jahren der 2010er Jahre, ich erinnere an die schwarze Null, man hatte diese Obsession, der Staat muss ja

Überschlüsse machen, dass man eben diese gute Finanzsituation nicht genutzt hat, um frühzeitig in Bildung und eine gute Infrastruktur zu investieren.

00:06:06 Erich Wittenberg

Hat Sie die Kritik damals überrascht?

00:06:10 Marcel Fratzscher

Es hat mich sehr überrascht, denn was mir immer wieder auffällt ist, dass im Ausland, auch bei unseren Nachbarländern, häufig ein ganz anderer Diskurs und eine ganz andere Wahrnehmung über Deutschland stattfindet, als das bei uns der Fall ist. Und international war eigentlich immer klar, Deutschland hat ein riesiges Investitionsproblem, müsste viel mehr investieren und zwar auf Grundlage des sogenannten Leistungsbilanzüberschusses. Die Leistungsbilanz einer Gesellschaft ist praktisch die Nettoersparnis, das, was der Staat, die Bürgerinnen und Bürger, die Unternehmen einer Gesellschaft jedes Jahr mehr sparen, als sie investieren. Und diese Summen waren in den 2000er Jahren viele Jahre über 200 Milliarden Euro, die wir mehr produziert haben, als wir in Deutschland investiert haben. Und daraus haben viele international, auch der internationale Währungsfonds, viele Wissenschaftler*innen im Ausland, sehr klar gezeigt: Deutschland hat ein Investitionsproblem. Und das ist ja auch meine Genese. Ich war lange Zeit im Ausland, kam von einer europäischen Institution nach Berlin und zum DIW Berlin und deshalb habe ich gedacht, ich würde damit offene Türen einlaufen, weil das eigentlich so offensichtlich ökonomisch ist, dass diese Überschüsse bei den Ersparnissen als Gesellschaft einfach nicht nachhaltig sind. Und wir haben aber viel Gegenwind auch von deutschen Wissenschaftler*innen bekommen. Der Sachverständigenrat damals hat uns hart kritisiert und hat gesagt, man kann doch nicht von einer Investitionslücke sprechen, weil Lücke würde ja implizieren, dass es so etwas gibt wie optimale Investitionen. Natürlich weiß man nicht, was die optimalen Investitionen sind. Man kann das nicht auf den Euro und auf den Cent festlegen. Aber man kann sehr wohl sagen, was brauchen wir, damit die Wirtschaft, die Unternehmen wettbewerbsfähig bleiben. Was brauchen wir an öffentlichen Investitionen? Und das hat das DIW Berlin damals getan. Heute wissen wir, wir lagen damals eigentlich mit den Punkten, auch den Schätzungen sehr gut und sehr präzise, und der Widerstand war groß, aber so gesehen, ja, da muss man sich dran gewöhnen. Man kriegt dafür keinen Dank, man kriegt dafür viel Kritik in den Jahren und zehn Jahre später gehören manche der härtesten Kritiker des DIW Berlins vor zehn Jahren heute zu den größten Verfechtern zusätzlicher öffentlicher Investitionen, ohne dass sie das erwähnen, dass sie hier eine 180-Grad-Kehrtwende gemacht haben. Aber ich glaube, das ist auch unser Job als Wissenschaftler*innen und wie gesagt, meine Freude überwiegt, dass wir das erkannt haben, aber gleichzeitig natürlich auch die Frustration, dass wir als Gesellschaft diese Probleme noch immer nicht angegangen sind.

00:09:00 Erich Wittenberg

Aber was sind denn die Unterschiede? Oder gibt es Unterschiede zwischen der heutigen und der damaligen Situation?

00:09:09 Marcel Fratzscher

Es gibt sicherlich wichtige Unterschiede. Also die Dinge, die sich nicht verändert haben, betrifft Verkehrsinfrastruktur, digitale Infrastruktur, auch das Thema Energiewende, Ausbau erneuerbarer Energien und Bildungssystem. Das hat sich nicht verändert. Da sind die Probleme eher größer geworden als kleiner. Das, was wirklich neu ist und was wir zugegebenermaßen vor zehn Jahren noch nicht so gesehen haben, ist die Geschwindigkeit, mit der der technologische Wandel fortschreitet.

vor allem in Richtung künstliche Intelligenz. Der Begriff KI, künstliche Intelligenz, der wurde vor zehn Jahren kaum benutzt. Das war alles sehr schwammig. Das konnte man sich gar nicht vorstellen, dass das so schnell Realität werden würde. Also ich glaube, wir alle sind überrascht von der Geschwindigkeit des technologischen Wandels. Und heute sind die Investitionsbedarfe eben auch im öffentlichen, aber auch im privaten Bereich sehr stark auf das Thema KI gerichtet und die Frage, wie wir hier unsere Industrie vor allem wettbewerbsfähig machen können. Also das ist wirklich etwas Neues, etwas Besonderes.

00:10:11 Erich Wittenberg

Inwieweit hat denn Deutschland Wachstumschancen verpasst, weil wir erst jetzt und nicht schon vor zwölf Jahren reagiert haben?

00:10:22 Marcel Fratzscher

Große Wachstumschancen wurden verpasst. Wir sehen seit fünf, sechs Jahren einen wachsenden Trend der Deindustrialisierung. Mit die erfolgreichsten Industrieunternehmen der letzten 50 Jahre haben jetzt Kündigungswellen, entlassen Menschen, hochqualifizierte Ingenieurinnen und Ingenieure bei Bosch, bei den Automobilherstellern, bei vielen Zulieferern und mittelständischen Unternehmen. Und es wäre nicht nötig gewesen. Es wäre nicht nötig gewesen, wenn Deutschland sich nicht so lange auf seinen Lorbeeren ausgeruht hat, nicht so lange so selbstzufrieden gewesen wäre wie in den 2010er Jahren, wo wir das Gefühl hatten, wir machen alles richtig, unsere europäischen Nachbarn machen alles falsch, die Zukunft ist golden, E-Autos wird es auch die nächsten 20 Jahre nicht geben. Wenn man sich so manche Aussagen der Industrie vor 10 Jahren anhört, war da nicht das Bewusstsein da und also wenn wir vor zehn Jahren das Bewusstsein gehabt hätten, wir müssen etwas ändern, wir müssen gerade in guten Zeiten die guten Jahre und die dicken fetten Überschüsse in den öffentlichen Haushalten nutzen, um klug in die Zukunft zu investieren, dann ständen wir heute deutlich besser da. Das ist jetzt Vergangenheit, jetzt müssen wir in die Zukunft schauen. Deshalb halte ich die die 500 Milliarden Euro an Sondervermögen für absolut richtig. Jetzt geht es darum, das Geld wirklich für zusätzliche Investitionen auszugeben und nicht für Sozialausgaben. Das ist ein Kritikpunkt, der berücksichtigt werden muss. Aber das Potenzial für zusätzliches Wachstum dieser Investition ist enorm. Und unser Konjunktur-Team um Geraldine Dany-Knedlik, unsere Konjunkturchefin, schätzt, dass der Multiplikator von öffentlichen Investitionen bei 1,5 bis 2 liegt. Also jeder Euro an öffentlichen Investitionen, zusätzliche private Investitionen, sodass es 1,5 bis 2 Euro an zusätzlicher Wirtschaftsleistung gibt und das erklärt auch, weshalb wir für das nächste Jahr, für 2026, in unserer Konjunkturprognose deutlich optimistischer sind als dieses Jahr. Also die zusätzlichen Investitionen, die jetzt mit dem Sondervermögen so langsam stattfinden, wird die Wachstumschancen und damit auch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft verbessern. Aber, das ist auch ein wichtiges Aber, der Hebel lässt sich nicht von heute auf morgen umlegen. Viele Unternehmen, viele Industrieunternehmen werden fünf Jahre, zehn Jahre brauchen, um sich von diesen versäumten Investitionen der Vergangenheit zu erholen und wieder wettbewerbsfähig zu werden.

00:12:54 Erich Wittenberg

Wo braucht das Land denn mehr Geld, um zukunftsfest zu werden? Welche Bereiche sind denn da die wichtigsten?

00:13:02 Marcel Fratzscher

Der erste Bereich ist sicherlich Technologie und Innovation. Wir brauchen deutlich mehr Geld für Forschung und Entwicklung, öffentlich wie privat. Wir müssen viel schneller werden, neue Zyklen, Produktzyklen umzusetzen, Innovationen voranzutreiben. Das erfordert eine kluge Förderung von Forschung und Entwicklung. Das sind auch Punkte, die mein Kollege beispielsweise Martin Gornig und Alexander Schiersch schon vor zehn Jahren in den Berichten immer wieder gesagt hat, wir brauchen Forschung und Entwicklung, um die Produktivität zu verbessern. Das ist der erste Bereich gerade im Bereich KI auch künstliche Intelligenz, aber auch grüne Technologien. Zweitens brauchen wir eine massive Investitionsoffensive in Bildung und Qualifizierung. Das Bildungssystem in Deutschland wird immer schlechter im internationalen Vergleich und sie können einen hohen Wohlstand, eine hohe Wettbewerbsfähigkeit in einer Gesellschaft nicht gewährleisten, wenn sie nicht die klugen Köpfe haben, die hervorragend ausgebildet sind. Das waren die Menschen in Deutschland in den letzten 70, 80 Jahren, aber sind es heute immer weniger. Also wir müssen mehr in die Menschen investieren. Der dritte Bereich ist sicherlich das Thema Regulierung, Bürokratie. Hier brauchen wir neue Ansätze. Das mag nicht unbedingt immer mehr Geld bedeuten, dass der Staat mehr Geld in die Hand nimmt, sondern man kann auch Geld einsparen, in dem man Bürokratie und Regulierung abbaut. Auch das ist eine wichtige Stellschraube. Und das Vierte ist eine Stärkung Europas. Wir vergessen gerne, dass wir in Deutschland nur vorankommen als Teil eines starken Europas. Auch das haben wir vor zehn Jahren angemerkt, dass wir viel stärker die europäische Integration fördern müssen, viel stärker den Binnenmarkt in Europa unterstützen müssen. Und das wären für mich die vier Bereiche, die heute dringender denn je sind.

00:14:55 Erich Wittenberg

Von der Bundesregierung wurde jetzt ein Sondervermögen von über 500 Milliarden Euro eingerichtet. Ich zitiere da von der Webseite der Bundesregierung: „Insgesamt geht es um eines der größten Investitionspakete in der Geschichte Deutschlands. Das Sondervermögen umfasst drei Säulen. 100 Milliarden Euro fließen in die Länder und Kommunen. Weitere 100 Milliarden Euro stehen für Investitionen des Klima- und Transformationsfonds bereit. Der Bund kann für zusätzliche Investitionen auf 300 Milliarden Euro zurückgreifen. Die Mittel aus dem Sondervermögen können innerhalb einer Laufzeit von zwölf Jahren bewilligt werden.“

Jetzt haben Sie, darüber haben wir die ganze Zeit gesprochen, viele Jahre für mehr Investitionen plädiert und endlich wird dafür viel Geld bereitgestellt. Ist jetzt alles gut?

00:15:47 Marcel Fratzscher

Nein, der erste Schritt ist getan. Das Geld ist da, die Möglichkeit besteht, aber jetzt geht es um zwei Dinge oder drei Dinge eigentlich. Erstens, dass das Geld auch wirklich ausgegeben wird. Ich sehe da ein riesiges Defizit bei den Kommunen. Die Kommunen tätigen die Hälfte aller öffentlichen Investitionen in Deutschland, erhalten aber weniger als 20 Prozent der zusätzlichen Gelder, dieser 500 Milliarden Euro. Viele Kommunen sind überschuldet, also da muss nachgebessert werden. Zweitens muss man sicherstellen, dass das Geld auch wirklich in zusätzliche Investitionen fließt. Das war ganz wichtig, zumindest für den Bund und den Klima- und Transformationsfonds. Aber wir sehen, dass viele dieser Gelder eben nicht für zusätzliche Investitionen genutzt werden, sondern eher um existierende Investitionen zu tätigen. Also man reduziert den Anteil der öffentlichen Investitionen im Kernhaushalt und verschiebt ein Stück weit diese Investitionen, dieses Sondervermögen. Und man nutzt es auch, um letztlich gewisse Sozialausgaben zu stärken. Auch der Klimatransformationsfonds, was die Bundesregierung macht, ist auch die Gelder des Klimatransformationsfonds zu nutzen, um den Industriestrompreis, also die massiv subventionierten Industriestrompreis für energieintensive Industrien zu finanzieren. Das sind keine Investitionen, das sind Subventionen für Unternehmen, wo man nicht genau weiß, ob das wirklich hilft oder eher zu Mitnahmeeffekten führt bei den betroffenen Unternehmen. Und als Drittes muss man natürlich sicherstellen, dass wenn man

Projekte umsetzt und Investitionsprojekte macht, dass man dann auch auf die richtigen Projekte setzt, dass man es effizient macht, dass man es schnell macht, dass man also nicht noch irgendwelche Prestigeprojekte baut, sondern dass man wirklich das Geld möglichst effizient ausgibt. Das sind für mich so die drei Schlüsselprioritäten, auf die wir jetzt achten müssen.

00:17:50 Erich Wittenberg

Die durch das Sondervermögen aufgenommenen Schulden müssen ja auch zurückgezahlt werden. Wie hoch schätzen Sie das finanzielle Risiko ein und wie stark werden kommende Generationen dadurch belastet?

00:18:05 Marcel Fratzscher

Wir als DIW Berlin haben seit zehn Jahren immer wieder die Schuldenbremse Deutschlands kritisiert, weil es macht einen großen Unterschied, wofür der Staat Geld ausgibt. Wenn der Staat Geld für Verteidigung ausgibt oder Geld für Sozialausgaben, für gesetzliche Rente ausgibt, dann sind das Konsumausgaben, die sich finanziell, und ich betone finanziell, nicht rechnen für den Staat. Sie mögen sozial, bei der Rente oder beim Thema Sicherheit, bei der Verteidigung, völlig richtig sein, gar keine Frage. Aber sie sind finanziell nicht nachhaltig. Sie führen zu zusätzlichen Schulden, aber nicht unbedingt zu einer zusätzlichen wirtschaftlichen Leistung oder zu einem großen Impuls. Und das heißt, eigentlich müssten solche Ausgaben über das reguläre Budget und über höhere Steuereinnahmen finanziert werden. Eigentlich bräuchten wir höhere Steuern, um dieses zu finanzieren. Der Unterschied sind die Investitionen. Ich habe es eben angesprochen, ein bisschen technisch mit dem Multiplikator: Geld, das für Investitionen, für Bildung, für eine gute Infrastruktur, für Innovation ausgegeben wird, das führt dazu, dass der Staat langfristig mehr Geld in der Tasche hat und weniger Schulden hat. Wenn ich noch ein Beispiel nennen darf, Studien, zu denen wir auch in der Vergangenheit beigetragen haben, haben gezeigt, dass 100 Euro, die der Staat heute mehr für Bildung ausgibt, dazu führt, dass der Staat langfristig 200 bis 300 Euro an zusätzlichen Steuereinnahmen hat. Also Menschen werden produktiver, bekommen eine bessere Ausbildung, können mehr leisten in ihrer Arbeit, können dadurch Unternehmen und auch die Menschen durch höhere Einkommen und Erträge mehr Steuern zahlen. Und das ist eine kluge Ausgabe des Staates. Das sind gute Schulden, auch wenn das manchem irgendwo als Widerspruch erscheinen mag, dass es gute Schulden gibt. Aber das ist der Kernpunkt. Investitionen müssen nicht zwingend durch höhere Steuern oder irgendwo Kürzungen anderswo finanziert werden, weil sie sich langfristig rechnen, wenn es richtig gemacht wird. Und deshalb sehen wir die Schuldenbremse auch für so schädlich und nicht zielführend, die wir heute haben.

00:20:21 Erich Wittenberg

Aber erklären Sie mir das doch bitte mal. Warum ist diese sogenannte Schwarze Null in Deutschland immer so ein Thema? Warum träumen so viele Deutsche anscheinend von der Schwarzen Null?

00:20:34 Marcel Fratzscher

Ich glaube es sind zwei grundlegende Erklärungen. Das erste hat was mit Mentalität, mit Kultur zu tun. Wir sind in Deutschland traditionell seit Jahrhunderten ein Land der Sparer. Die erste Sparkasse für Bürgerinnen und Bürger wurde in Hamburg im 18. Jahrhundert geschaffen, als es noch nirgends woanders in der Welt das gab. Also diese Idee, wir hatten immer ein Land oder eine Zusammensetzung des Landes, wo viel Kriege, viele Konflikte, viel Unsicherheit herrschte. Und das Sparen in guten Zeiten, damit man in der Not Geld hat, das ist sehr tief kulturell verankert. Und deshalb, wenn Sie in Deutschland von Schulden reden, der Begriff kommt von Schuld, sofort

eigentlich den meisten klar, das ist nichts Gutes. Und wenn man dann den Menschen sagt, Schulden können gut sein, dann lachen sie im besten Fall, im schlimmsten Fall werden sie ganz böse und sagen, nein, das kann nie gut sein, weil Schulden, in der Schuld von jemand anders stehen, das kann doch nicht gut sein. Aber da müssen wir halt auch aufklären und auch das ist Aufgabe der Wissenschaft, zu sagen: Doch, in Menschen investieren, das sind beispielsweise gute Schulden. Das sind die besten Schulden, die sie machen können. Und der zweite Grund für diese große Aversion ist zunehmend ein tiefes Misstrauen gegenüber dem Staat. Also selbst von den Ökonomen, denen man sagt, ihr seht doch, wie positiv sich öffentliche Investitionen für die Gesellschaft und für die Wirtschaft auswirken, kriegt man häufig die Antwort: Ja, aber ich traue dem Staat nicht, weil wenn man ihm keine Schuldenbremse gibt und hier mehr Möglichkeiten gibt, öffentliche Investitionen zu tätigen, dann wird er Wege finden, die Konsumausgaben zu vergrößern und der Staat wird sich selber einen großen Schluck aus der Pulle nehmen und immer mehr Staatsbedienstete einstellen oder die Gehälter erhöhen. Und ich glaube, das ist auch etwas, womit wir umgehen müssen, dieses tiefe Misstrauen gegenüber dem Staat. Und das sind, glaube ich, meiner Überzeugung nach die zwei Hauptgründe, weshalb wir diese Obsession mit Schulden in Deutschland haben.

00:22:44 Erich Wittenberg

Jetzt haben wir uns, bzw. die Bundesregierung, entschieden, in die Zukunft zu investieren. Was brauchen denn kommende Generationen am dringendsten?

00:22:59 Marcel Fratzscher

Ganz viele Dinge. Ich muss dreimal ein- und ausatmen, weil es ist natürlich eine ganz entscheidende Frage. Und wir brauchen letztlich einen neuen Generationenvertrag. Also die Frage, was brauchen künftige Generationen, damit sie ein genauso gutes Leben und gute Perspektiven haben, wie dass Menschen vor 20, vor 40 oder vor 60 Jahren hatten in Deutschland. Und dazu gehört erstens, massive Investitionen in die Daseinsfürsorge, also sprich ein gutes Bildungssystem, ein Arbeitsmarkt, wo Menschen gute Chancen haben, eine auskömmliche, sinnstiftende Arbeit zu haben. Dazu gehört auch die Möglichkeit, persönlich ein autonomes, selbstbestimmtes Leben leben zu können, über die Möglichkeit, selber sparen zu können, selber Vermögen aufbauen zu können. Das ist jetzt mal ein Bereich, was für junge Menschen wichtig ist. Das zweite, der Klima- und Umweltschutz. Wir unterschätzen massiv, wie groß die Kosten in Form von Menschenleben, Zerstörung der Lebensgrundlage, aber auch von Arbeitsplätzen, der Klima- und Umweltwandel in der Zukunft bedeuten wird. Und wir sehen das ja heute schon, die ersten Anzeichen. Also wir müssen viel schneller diese Transformation machen. Und da bin ich sehr froh, dass wir im Institut da eine der führenden Stimmen sind in Deutschland und Europa mit zwei Abteilungen, Energie, Verkehr und Umwelt und Klimapolitik, die dieses Thema ganz intensiv behandeln. Und beim dritten geht es um Solidarität, gesellschaftlichen Zusammenhalt, leistungsfähige Sozialsysteme, zielgenaue Hilfen derer, die Hilfe benötigen. Und da haben wir im Augenblick ein Spagat, dass wir durch die demografische Wende den Sozialstaat nicht immer größer machen können, sondern eben zielgenauer machen müssen. Dass eben die Menschen, die in Armut sind, die arbeitslos sind, die Hilfe benötigen, diese Hilfe bekommen und das Geld nicht wie bisher per Gießkanne verteilt wird oder sogar von arm zu reich umverteilt wird, wie unter der gesetzlichen Rente. Das sind die drei Bereiche, die ich heute als zentral ansehe. Und nochmals, auch nochmal die Arbeit des Instituts zu erwähnen, alle drei Punkte, zu allen drei Punkten arbeiten wir ganz intensiv und versuchen da einen Beitrag zu leisten.

00:25:25 Erich Wittenberg

Das wäre im Prinzip ein schönes Schlusswort. Wir nähern uns nämlich auch jetzt so langsam dem Ende des Gesprächs. Aber vorher möchte ich, wie auch vielen Ihrer Kolleg*innen, die Frage stellen, wenn Sie bezüglich der Investitionen drei Wünsche frei hätten, welche wären das?

00:25:43 Marcel Fratzscher

Wir brauchen mehr Mut, Mut für Risiko, Mut, neue Dinge zu tun. Wir können nicht so weitermachen wie bisher. Wir brauchen hier wirklich ein grundlegendes Umdenken. Das Zweite, mehr Geschwindigkeit. Wir sind zu langsam. Länder wie China und USA sind viel schneller und davon müssen wir lernen. Und das Dritte ist das Thema Zielgenauigkeit. Das Geld ist knapp. Wir haben begrenzte finanzielle Mittel und wir müssen besser darin werden, wirklich Prioritäten zu setzen, Wettbewerb zu schaffen für die klügsten Ideen und dort die öffentlichen Hilfen, öffentlichen Investitionen unterstützend wirken zu lassen. Das wären für mich so die drei großen generellen Prioritäten für den Bereich Investition.

00:26:37 Erich Wittenberg

Wunderbar. Damit bin ich dann auch am Ende dieser Folge des DIW-Podcasts *Wirtschaft bewegt - 100 Jahre DIW Berlin*. Vielen Dank nochmals an Sie, Herr Fratzscher, für die Zeit, die Sie sich genommen haben und das Gespräch.

00:26:52 Marcel Fratzscher

Ich danke Ihnen, Herr Wittenberg. Vielen Dank!

00:26:54 Erich Wittenberg

Und falls Sie es noch nicht getan haben, liebe Hörerinnen und Hörer, wie immer an dieser Stelle der Hinweis, dass Sie diesen Podcast natürlich auch abonnieren können, auch wenn sich das Jubiläumsjahr so langsam auf das Ende zubewegt. Trotzdem auf unserer Jubiläumswebseite mit der Adresse www.diw.de/100jahre, geschrieben eins null null Jahre, kann man immer nochmal nachschauen, was es dort sonst noch an Veröffentlichungen gibt. Da erscheinen nämlich noch bis Ende 2025 wöchentlich weitere Multimedia-Formate und Texte, in denen wir 100 Geschichten aus 100 Jahren DIW Berlin erzählen. Das war's. Vielen Dank fürs Zuhören. Machen Sie's gut. Tschüss!